

Stefanie Diekmann (Hg.): Schreiben über Film. Hommage an Karsten Witte

Berlin: Kadmos 2010, 192 S, ISBN 978-3-86599-107-2, € 19,90

Karsten Witte: Filmkritiker, Übersetzer, Essayist, Reisender (auch im Kinosessel), Herausgeber der Werkausgabe von Siegfried Kracauer. Ab 1992 erster Inhaber eines Lehrstuhls für Filmwissenschaft an der Freien Universität Berlin. Fünfzehn Jahre nach seinem Tod versammelt ein Aufsatzband Beiträge von Freunden und Kollegen Wittes sowie von Vertretern der nachfolgenden Generation Filmkritiker und -wissenschaftler. Der Untertitel weist den Band als *Hommage* aus, der Titel verspricht Grundsätzliches zu *Schreiben über Film*. Das Persönliche und das Prinzipielle, die biographische Erinnerung an einen Cinephilen zum einen und die Reflektion über die medialen, gesellschaftlichen und ökonomischen Bedingungen der Filmkritik zum anderen sind die beiden Koordinaten, innerhalb derer sich die Beiträge bewegen.

Der Band gliedert sich in vier Abteilungen: ein knappes Vorwort der Herausgeberin und einen einleitenden Beitrag mit dem programmatischen Titel „Was bleibt?“ von Rainer Herrn, der nicht etwa den ideellen, sondern den materialen Nachlass Wittes – Leitzordner, Sammlungen loser Blätter, Notizhefte, Mappen – detailliert beschreibt. Deutlich wird dabei die Vielfalt der Interessen Wittes zwischen Literatur und Film, mit besonderem Augenmerk auf die 160 Tagebücher, davon neunzig ‚Filmtagebücher‘, die er seit Ende der 1960er Jahre mit Notizen und Beobachtungen gefüllt hat.

Witte, so darf man vermuten, hätte dieser nüchterne Einstieg gefallen, drückt sich in diesem Rekurs auf die materiellen Grundlagen und Zeugnisse des ‚Schreibens über Film‘ ein Sinn für Kontexte und Bedingungen von Filmkritik aus, der auch dessen eigene Reflektion auf die Praxis der Filmkritik anleitet. Wofür Witte als Kritiker einstand, versucht vor allem die erste Abteilung, „Spielarten der Film-

kritik“, zu fassen. Etwas schematisch beziehen sich drei der vier Texte auf isolierte Elemente von filmkritischer, vor allem redaktioneller (Alltags-)Praxis: die Arbeit im Feuilleton, der Besuch von Festivals, das Rezensieren von Publikationen zum Kino. Nur der Beitrag von Ekkehard Knörer („Ein Begriff von Kritik“) skizziert in einem größeren Blickwinkel die Position des Filmwissenschaftlers innerhalb der (deutschsprachigen) Filmkritik. Witte sah sich in einer Frontstellung: Selbst im Denken und Schreiben der kritischen Tradition der *Frankfurter Schule* verpflichtet, wandte er sich gegen eine Richtung der Filmkritik, deren Vertreter er polemisch als „Reporter der emotionalen Empfindlichkeit“ und „Ich-Agent[en] mit der Kompetenz eines Augenliebhabers“ (S.48) bezeichnete. Die emphatische Beschreibung subjektiver Befindlichkeiten hatte für ihn nichts im Nachdenken über Film verloren. Knörer formuliert den Witte'schen Imperativ so: „Schreibe stets so, dass du noch in der kleinsten Beobachtung auf den ästhetischen und gesellschaftlichen Gesamtzusammenhang zielst“, eine Methode, die Knörer mit Witte auf den Begriff der „Komplexion“ (S.49) bringt.

Es liegt wohl am musealisierenden Genre der ‚Hommage‘, dass in manchen der Beiträge der Geehrte mitunter als einer erscheint, dessen Werk und Wirken vergessen sei. Umso richtiger ist Knörers Versuch, auch Wittes eigenen Pessimismus in dieser Sache zu korrigieren und in zahlreichen (vor allem englischsprachigen) filmkritischen Weblogs ein Reflexionsniveau zu entdecken, das auch den Ansprüchen einer Kritischen Theorie gerecht werden kann.

Die zweite Abteilung des Bandes („Das Kino, andernorts“) stellt Wittes Beschäftigung mit dem außereuropäischen Kino ins Zentrum, insbesondere seine Vorlieben innerhalb der japanischen und afrikanischen Kinematografie. In der dritten Abteilung „Politik des Kinos, Politik der Texte“ stellt ihn Heide Schlüpmann in die Tradition Siegfried Kracauers und erinnert an die lebenslange Beschäftigung Wittes mit dem NS-Film, vor allem der populären NS-Komödie. Der Beitrag Volker Pantenburgs („Ungleichzeitigkeiten“) unternimmt eine Standortbestimmung des Cinephilen im Horizont der Auseinandersetzungen zwischen ‚politischer‘ und ‚ästhetischer‘ Linken innerhalb der Zeitschrift *Filmkritik* in den 1970er Jahren.

In der vierten Abteilung „Schreibarbeit“ analysiert die Herausgeberin Stefanie Diekmann mit philologischer Gründlichkeit Wittes „Schreiben über Schauspieler“ und liefert eine schöne Charakterisierung seines Stils, die dessen Eigenarten gleich mit vorführt: „Wittes Schreiben: Er präferiert die Sätzen, die Ellipsen. Seine Sätze sind eher kurz als lang, die Formulierungen oft wie gestochen (und ganz gelegentlich: wie gedreht).“ (S.162)

Insgesamt bleibt der Sammelband, bei hohem Niveau der einzelnen Beiträge, ein wenig unentschieden zwischen dem Vorhaben der persönlichen Ehrenbezeugung gegenüber einem früh Verstorbenen und dem grundsätzlicheren Vorhaben, welches der Titel verspricht: das *Schreiben über Film* zu reflektieren. Überraschend ist fernerhin, wie wenig Filmstills im Sammelband zu finden sind. Weiten

Raum hingegen nehmen Faksimiles aus Wittes handschriftlichen Aufzeichnungen ein. Auch so kann man das Verhältnis von Bild und Schrift anschaulich werden lassen. Als Eindruck nach der Lektüre bleibt vor allem: Über Filmkritik wurde einst leidenschaftlich gestritten, gerne auch *ad hominem*. Und dass ein Schreiben über Kino, dass mit Recht Anspruch auf Niveau, Geltung und Wertschätzung erhebt, heute (zumindest in den Printmedien) weitgehend vermisst werden muss. So ist diese *Hommage* vor allem eine Anregung, zurück zu Wittes eigenen Texten zu gehen. Leider ist seine Anthologie *Im Kino: Texte vom Sehen & Hören* (Frankfurt a. M. 1985) nur noch antiquarisch verfügbar. Im Vorwerk-Verlag ist jüngst glücklicherweise eine Auswahl seiner Texte neu erschienen als *Schriften zum Kino* (Berlin 2011).

Dietmar Kammerer (Marburg)